

Erscheint jeden Mittwoch.
Preis jährlich 3 Rbl., für
das Ausland 3 Rbl. 50 K.
mit Übersendung.

Klemons

Adresse: Саратовъ, типо-
литографія Г. Х. Шель-
горнъ и К^о.

Inhalt. † Leo XIII., der Weise. — Die Jesuiten an der Wolga. — Wie wird der Papst gewählt? — Die Zusammensetzung des Kardinalskollegiums. — Kardinal Agliardi. — Ein Zirkular des Ministers der Volksaufklärung. — Korrespondenz. Aus Welt und Kirche. — Allerlei. — Ankündigungen.

† Leo XIII., der Weise.

Die ganze katholische Welt ist in tiefe Trauer versunken. Das sichtbare Oberhaupt der Kirche Christi ist vom Stifter derselben aus diesem Jammerthal abberufen. Die Welt, alle Menschen, nicht bloß die Katholiken, sondern auch die Andersgläubigen, betrauern in dem dahingeshiedenen Papste einen Mann, der tief in die Geschichte der Menschheit zu deren Bestem eingegriffen hat. In welchem hohen Ansehen Leo XIII. bei allen stand, hat sich so recht in den Tagen seiner Krankheit gezeigt. Es gibt buchstäblich niemand, der sich nicht für den hohen Kranken interessiert hätte. Alle sprachen vom Papste, alle erwarteten mit größter Spannung die Nachrichten über dessen Befinden. Leo XIII. ist während seiner mehr als 25jährigen Regierung allen bekannt geworden. Die Wahrheiten, welche er in seinen zahlreichen Rundschreiben der Welt zur Betrachtung vorlegte, sind von der größten Wichtigkeit und haben einen tiefen Eindruck zurückgelassen. So manche praktische Frage regt heutzutage die Gemüter auf und beunruhigt die Fürsten und Machthaber. Verderbliche Irrtümer, die das religiöse Leben zu vernichten drohen und mit ihm auch die Grundlage einer ordentlichen Staatsregierung erschüttern und umstürzen, dringen bei hoch und niedrig unvermerktlich wie ein verderbendes Gift, das um so schrecklicheren Schaden anrichtet, je weniger es erkannt, gefürchtet und gemieden wird. Was kann in diesem Wirrwarr noch als zuverlässiger Wegweiser auftreten? „Das Licht vom Himmel“, Leo XIII., der Weise, hat den richtigen Weg gezeigt. Er hat die Menschen hingewiesen, wo die Quelle der reinen Wahrheit zu finden ist. Wie die Finsternis vor der Sonne, so sind die Irrtümer vor „dem Licht vom Himmel“ geflohen. Nachdem der weise Papst die brennendsten Fragen der Gegenwart mit himmlischem Licht übergossen hat, kann nur derjenige noch in der Finsternis umhertappen, der sein geistiges Auge freiwillig vor der göttlichen Wahrheit verschließt. Wenn sich jemand tief in einem Erdenloche verbirgt und sich dann darüber beklagt, daß er das Sonnenlicht nicht sieht, so ist doch die Sonne nicht schuld daran, sondern der sich ihr entzieht. Desgleichen können auch die Irrenden, welche sich dazu noch mit großem Pomp „die Gelehrten“ nennen, nicht entschuldigt werden, wenn sie Meinungen huldigen, die der Offenbarung und dem gesunden Menschenverstand widersprechen. Strahlen „des Lichtes vom Himmel“ sind in alle Winkel der Welt gedrungen.

Wo immer nur Menschen sind, sind die Grundsätze einer gesunden Lehre Leos des Weisen bekannt geworden. Aus den vielen sei nur beispielsweise das rühmlichst bekannte Rundschreiben „Rerum novarum“ erwähnt.

In unseren Tagen ist die Welt so tief ins Zeitliche versunken und so irdisch gesinnt, daß das Materielle über alles gestellt wird. Habgucht, Verlangen nach Besitz äußern sich in einer Weise, die der ganzen Menschheit höchst gefährlich wird — man leugnet sogar das Eigentumsrecht. Leo der Weise hat uns eines Besseren belehrt. Als sinnliches Wesen bedarf der Mensch der äußeren Güter zum Gebrauch; als vernünftiges Wesen hat er Herrschaftsrecht über sie, mithin Besitz und Eigentum. Der Mensch ist mit Vernunft begabt und Herr seiner Handlungen und muß sich frei selbst bestimmen. Wenn auch abhängig von der alles leitenden Vorsehung, muß er dennoch für sich selber Vorsorge treffen und somit auch für die Zukunft sich den Gebrauch der zeitlichen Güter sichern, sie also dauernd besitzen und zu seinen eigenen machen. Ja, da die Natur die meisten Menschen zum Familienleben drängt, so bedürfen sie erst recht dauernden Besitz von zeitlichen Gütern, um den Pflichten dieses Standes nachkommen zu können. Endlich könnte das gesellschaftliche Leben nicht gedeihen, könnte sich nicht entwickeln, wenn kein Eigentumsrecht bestände. Darauf hat Leo der Weise hingewiesen. Aber noch mehr. „Kein menschliches Gesetz kann dem Menschen das natürliche und ursprüngliche Recht auf die Ehe entziehen“, lehrt Leo, „keiner kann den Hauptzweck dieser durch Gottes heilige Autorität seit der Erschaffung eingeführten Einrichtung irgendwie einschränken. Die Familie ist eine Gesellschaft im wahren Sinne des Wortes und untersteht der Leitung einer selbständigen, der väterlichen Gewalt. Diese ist derart, daß der Staat sie weder aufheben noch an sich ziehen kann; denn sie ist mit dem Leben der Menschen selbst gegeben.“ Wie die Eltern das Recht, so haben sie auch die Pflicht, für die Erziehung und Unterweisung ihrer Kinder Sorge zu tragen. Dieses Recht und diese Pflicht kann ihnen keine Gewalt nehmen, höchstens in etwas erleichtern. Unter der Obhut und Leitung der Kirche üben die Eltern ihr Recht und ihre Pflicht und bewahren so die Kinder vor zeitlichem und ewigem Verderben.

Ferner bespricht Leo XIII. die Rechten und Pflichten der Staatsgewalt. Ihre Aufgabe ist es, die Gesetze und öffentlichen Einrichtungen so zu gestalten und die ganze Verwaltung des Gemeinwesens so einzurichten, daß das Wohl der Menschheit von selbst aufblühe. Darin soll sie

ihre Klugheit zeigen. Das wahre Wohl besteht in der Reinheit und Rechtchaffenheit der Sitten, im geordneten Familienleben, in der Aufrechterhaltung der Religion, in der Gerechtigkeit und in der Mäßigung der Auflagen öffentlicher Lasten und deren gerechten Verteilung, im Aufblühen von Handel und in gutem Stand des Ackerbaues. In den ihr gezogenen Grenzen soll die öffentliche Gewalt hier mitwirken und mithelfen.

Endlich zeichnet der Papst die Würde der Arbeit und die Stellung, die sie im Weltplane Gottes einnimmt. Der Arbeiter muß die Arbeit im Lichte des Glaubens ansehen, muß überzeugt sein, daß mit der Sünde Elend und Not jeglicher Art auf die Erde eingezogen ist, von denen der Mensch sich nicht losmachen kann. Ungetrübte Freuden in diesem Jammerthale zu haben, wird uns nie zuteil werden, weshalb der hoffnungsvolle Blick auf das Jenseits gerichtet werden muß.

Es ist hier nur in kurzen Worten angedeutet, was Leo XIII. in dem angeführten Schreiben lehrt. Allein welche hohe Weisheit leuchtet daraus hervor! Welchen gewaltigen Eindruck machten die Worte des Stellvertreters Christi auf Erden! Man nahm sie zur Richtschnur und verbesserte die Lage der menschlichen Gesellschaft. Wo sie aber übersehen, verachtet wurden, da frißt das Übel fort wie ein Krebschaden und stürzt die Verblendeten aus einem Unglück in das andere. Ja, Leo XIII. war ein „Licht vom Himmel“, das für alle Zeiten fortleuchten wird, auch nachdem der weise Greis nicht mehr unter den Sterblichen weilt.

5. März
1803.

Die Jesuiten an der Wolga.

(Fortsetzung.)

P. Joseph Steidle S. J.,

der Chrysostomus unter den Wolgajesuiten.

Der gelehrte Franz Hettinger sagt sehr richtig: „Groß ist die Macht des Goldes, aber es unterjocht nur gemeine Naturen; groß ist die Macht des Schwertes, doch dieses gebietet nur über die Leiber; das Wort aber reißt die Geister mit sich hin, macht den Redner, wenn er auch sonst noch so einfach und anspruchslos ist, zum König im Reiche des Geistes¹⁾.“ Den tatsächlichen Beweis für diese Worte hat der Jesuitenpater Joseph Steidle geliefert. Er war wirklich „König im Reiche des Geistes“. Durch das Wort lenkte er die Gemüter aller hin und her, hielt sie ab, wovon er wollte, bewog sie zu allem, was er wünschte. Unter seinen Mitbrüdern waren nicht wenige tüchtige Redner, wie uns P. Landes berichtet, aber keiner hat wie er eine solche Macht durch das lebendige Wort entfaltet, keiner hat wie er durch das Schwert des Geistes sich ein solches Ansehen erworben, dessen Andenken heute noch nicht erloschen ist.

P. Joseph Steidle kam am 1. März 1809 nach Marienthal am Karaman. Er war kaum vor einem halben Jahre in den Orden getreten (26. August 1808). Zu Pforsee in Schweden hatte er am 20. Januar 1745 das Licht der Welt erblickt. Bei seiner Ankunft in Marienthal trug er also bereits 64 Jahre auf seinem Nacken, seinem rastlosen Wirken nach hätte man ihn aber für einen Mann in den besten Mannesjahren gehalten. Das hohe Alter hemmte in nichts seinen apostolischen Eifer, dieser ersetzte vielmehr die Kräfte, welche jenes entzogen hatte. Von Marienthal nach Koblender sind 9 Werst (9½ Km.). P. Steidle ließ es sich nicht nehmen, an bestimmten Festtagen mit den Seinigen in Prozession dahin zu wallfahrten. Wie ein Heeresführer, der sich des Sieges

bewußt ist, schritt er daher unter den Gläubigen, einzig allein vom Seeleneifer getrieben. Es schien, als ob seine Rednerzunge im Munde nicht Platz genug fände, daher drängte sie sich zum linken Mundwinkel heraus, so daß ihre Spitze vom Staube schwarz gefärbt wurde. In Koblender angekommen, war seine erste Frage: „Herr Kirchenvorsteher, sind Martinskinder da?“ — „Ja, Herr Vater.“ — „Nun gut, heute wollen wir sie wieder mustern.“ Dann bestieg er die Kanzel, und nun strömte das Wort Gottes wie brennendes Feuer aus seinem Munde, drang in das Innerste des Herzens seiner Zuhörer, erfüllte alle mit Bewunderung, riß alle mit sich hin; denn es sprach der „König aus dem Reiche des Geistes“, es sprach der „Chrysostomus unter den Wolgajesuiten.“ Sein Predigerruf war in alle deutschen, nicht nur katholischen, sondern auch lutherischen Dörfer gedrungen und lockte aus den naheliegenden Schäfer, Urbach stets Protestanten nach Koblender, die dem gefeierten Redner mit Spannung zuhörten.

Zur Pfarrei Marienthal zählte damals noch das Dorf Louis, das 12 Werst (ca. 13 Km.) von ersterem entfernt ist. Wie bekannt, hatten die Jesuiten das Vorrecht zu binieren, d. h. die päpstliche Erlaubnis, an einem Tage zwei hl. Messen lesen zu dürfen. P. Steidle hielt in Marienthal an Sonn- und Feiertagen die Frühmesse und ging dann mit Prozession unter Gebet und Gesang nach Louis. Wohl beachtend, daß allzu viel in allen Dingen „ungefunden“ sei, ließ er nicht fortwährend beten, sondern am Kreuz, welches damals auf einem kleinen Hügel zwischen den beiden genannten Dörfern stand, machte er Halt, um auszuruhen. Er setzte sich auf die Anhöhe, und die Seinigen lagerten sich um ihn. Es entspann sich ein vertrauliches Gespräch. Ein jeder konnte vorbringen, was er gerade auf der Zunge hatte, und erhielt stets die begründete Antwort darauf. Ein schönes Bild des echten apostolischen Verhältnisses zwischen dem Priester und seinen geistlichen Kindern! — In Louis hielt P. Steidle dann Amt und beglückte seine Zuhörer mit einer ergreifenden Predigt. Am nächsten Sonntag war dann die umgekehrte Ordnung.

Zu P. Steidle nahmen die Leute ihre Zuflucht in jeder Not. Der Vater des gegenwärtigen Kirchenvorstehers in Marienthal Georg Hansen war Augenzeuge, wie P. Steidle von einer Russin den bösen Geist austrieb. Einmal zeigten sich ganze Scharen von Heuschrecken und bedeckten das ganze Feld. Die Leute gerieten in die größte Angst; denn die Frucht schien alle verloren. Sie gingen zu P. Steidle und klagten ihm ihre Not. Sogleich befahl der fromme Vater, daß sich alle unschuldigen Kinder unter 12 Jahren versammeln sollten. Mit ihnen ging er hinaus auf die Felder, betete und segnete die Saaten, und — o Wunder! am anderen Tage war das Ungeziefer wie weggeblasen. Die Freude und der Jubel der Bauern war grenzenlos und läßt sich gar nicht beschreiben. — Schien der Regen allzu lange ausbleiben zu wollen, so strömten die Marienthaler ins Pastorat und flehten: „Pater Herrchen, beten Sie, damit der liebe Gott seinen Segen gebe.“ Als bald nahm P. Steidle seine Kriegerschar — die unschuldigen Kinder — durchzog mit ihnen betend die Felder, und Gottes Segen strömte nieder. Daher ist es leicht verständlich, daß die Leute ein ganz außergewöhnliches, unbegrenztes Vertrauen zu ihrem Seelsorger hatten. Ich selber, der ich dies schreibe, habe öfters sagen hören: „Ja, wenn die Jesuiten noch da wären, die könnten machen, daß es regne.“ Jeder Klemensleser kann dasselbe vernehmen, wenn er ältere Männer in Marienthal (z. B. Georg Hansen, Nikolaus Gerber und and.) befragt, die noch berichten können, was sie von Augenzeugen gehört haben.

P. Steidle war eine Art Drakel. Sein Ansehen hatte den höchsten Grad erreicht. Was er sagte, war heilig; wie er entschied, so war es recht, niemand wagte dagegen etwas vorzubringen. „P. Steidle hat so verordnet!“ das war der Zauberspruch, der alle möglichen Wirkungen hervorbrachte. Hieß es einmal: „P. Steidle hat so verordnet!“ dann hatte jeder Streit ein Ende, jede Meinungsverschiedenheit hörte auf, jeder Widerspruch verschwand, jede Einigkeit war hergestellt. Schärften die Eltern den Kindern Sittenlehren ein, dann fügten sie hinzu: „Gebt acht, Kinder, P. Steidle hat so verordnet!“ und es war selbstverständlich, was P. Steidle befohlen hatte, das mußte beachtet werden, mochte es kosten, was es wolle. P. Joseph Steidle war in Marienthal vom 1. März 1809 bis zum 15. September 1820. Dieser kurze Zeit-

¹⁾ Aus Welt und Kirche, 1. B., Seite 264.

raum ist für Marienthal das „goldene Zeitalter“, in welchem die Gerechtigkeit die Verordnungen erließ, und die Liebe sie ausführte.

Was man liebt, von dem trennt man sich ungern. Die Marienthaler hingen mit ganzer Seele an ihrem teuren Vater, daher fiel ihnen der Abschied unbegreiflich schwer. „Seine Abschiedsrede ist mir noch heute unvergänglich“, schreibt Anton Schneider, „und alle seine Pfarrkinder konnten nicht ohne Rührung bleiben. Alle weinten und schluchzten, als er für alles dankte, was er Gutes von den Pfarrkindern empfangen hatte, seine Wünsche und Segnungen aussprach, wobei er das hl. Kreuzzeichen machte und den Segen sprach. Tief in sich gekehrt neigten die Pfarrkinder die Häupter und waren von Schmerz wie überwältigt. Welch bittere Thränen flossen, als er das Pfarrhaus verließ und den Reisewagen bestieg! O möchte es doch bei jedem Wechsel eines Geistlichen so sein!“

Am Schlusse seiner herzrührenden Rede sprach er noch im prophetischen Geiste, wie es uns bezüglich der Seelsorger in späterer Zeit ergehen werde. Er schilderte zwar den Priesterstand als einen der höchsten Würde unter allen Ständen, beteuerte aber und fügte wehmütig hinzu: „Es gibt Priester genug, ganz Polen läuft voll! aber daß sich Gott erbarme! Priester genug, allein der Guten sind wenige. Ihr, meine Lieben, werdet erfahren, gewißlich erfahren, was ihr jetzt nicht glaubet; denn ihr werdet Geistliche bekommen, die für das Heil ihrer Anvertrauten nicht nach ihrem Beruf sorgen werden, sondern vielmehr alles oberflächlich, leichtsinnig verrichten, ohne das Böse zu verhüten und das Gute einzuführen und zu fördern, alles gleichgültig mit lachendem Mund vorüberschleichen lassen und dabei nur ihrer eigenen Sinnlichkeit, Wollust, Gewinnsucht fröhnen und Goldschätze sammeln, um dem Mammon zu dienen und ihn zu verehren. Sie werden sich dem Wolfe nicht widersetzen, weil ihnen an den Schafen nicht viel gelegen ist. Sie werden das Verlassene nicht sehen, das Zerstreute nicht suchen, das Zerfallene nicht heilen; sie werden nicht aufrecht halten, was steht, beherrschen werden sie euch mit Gewalt und Strenge, sie werden Mietlinge sein, und ihr werdet als verlorene Schafe umherirren, ihr werdet sein wie Lämmer unter den Wölfen. Bedenket meine Rede, höret meine Stimme und den Ruf, den ich heute zu euch da, meine Lieben, zum letztenmal richte, „behaltet gefangen und nehmet jeden Unterricht mit Verstand auf zum Gehorsam Jesu Christi“¹⁾. Danket dem Herrn, lobet und preiset ihn; denn er ist gut und seine Güte währet in Ewigkeit! Hoffet auf den Herrn, so wie wir euch gelehrt haben, er errettet die, so auf ihn hoffen. Die Mietlinge straft der Herr mit dem Vorwurfe: „Wehe ihnen, die sich selbst geweidet haben! Ihr aßet die Milch und kleidetet euch mit der Wolle, und was feist war, schlachtetet ihr; aber meine Herde habt ihr nicht geweidet, was schwach war, nicht gestärkt, was krank war, nicht geheilt, was verbrochen war, nicht verbunden, was vertrieben war, nicht zurückgeführt, und was verloren, nicht gesucht“²⁾. Dieses und noch mehreres brachte er in seiner Abschiedsrede vor, und alle seine Worte sind wahr und wahrhaftig in Erfüllung gegangen, wie wir es heute (d. h. 1863) sehen, wahrnehmen und fruchtlos bejammern.“ So Schneider³⁾.

Zum Schlusse muß hier noch eine Thatsache angeführt werden, die den gewöhnlichen Gang der Dinge weit überschreitet. Als nämlich P. Joseph Steidle aus Marienthal am 15. September 1820 für immer abreiste, begleitete ihn unter Weinen und Schluchzen eine große Volksmenge. Auf dem Berge (wo jetzt schon mehr Häuser sind als im Thal) angekommen, hielt er inne und wandte sich nochmals an seine Lieben mit ein paar herzlichen Worten, indem er sie zur Standhaftigkeit im Glauben und allem Guten ermahnte. Dann sprach er über das Dorf den Feuersegens und sagte die inhaltschweren Worte: „So, jetzt wird bei euch keine ganze Wirtschaft abbrennen.“ Seither sind bereits 82 Jahre und einige Monate verflossen, und die Worte des P. Steidle haben sich stets bewahrheitet. Im Verlaufe dieser Zeit ist in Marienthal noch keine ganze Wirtschaft eingäschert worden. Aber vielleicht hat's dort in dieser Zeit noch nie gebrannt? Das ist in einem so großen Dorfe (6748 Seelen) rein unmöglich. Feuer war schon öfters ausgebrochen, doch nie hat es eine ganze, ge-

schweige denn mehrere Wirtschaften verzehrt, wie dies anderswo nur zu oft vorgekommen ist. Außerdem sind Fälle bekannt, denen niemand den wunderbaren Charakter absprechen wird. Es sei diesbezüglich eine Thatsache aus jüngster Zeit angeführt, die von ganz Marienthal noch bezeugt werden kann.

Es war anfangs August 1890, als bei dem Marienthaler Einwohner Johannes Hermann¹⁾, dem Bruder des verstorbenen P. Peter Hermann, Feuer ausbrach. Die Umstände, unter welchen diese Feuersbrunst gelöscht wurde, drücken dem Fall den Stempel des Wunderbaren auf; denn 1) standen da hölzerne Gebäude dicht an einander unter einem Dach ungefähr 30 Faden lang; 2) war eine schreckliche Hitze und alles ganz trocken; 3) blies ein sehr starker Sturm; 4) war ein großer Mangel an Wasser und 5) waren die Männer wie auch alle Arbeitsleute im Dorfe nicht zu Hause, sondern in den Tennen, die bekanntlich außerhalb des Dorfes angelegt sind. Nur einige alte Männer und Frauen waren anwesend. Das dritte von den genannten hölzernen Gebäuden stand in Flammen und trotz den angeführten, ungünstigen Umständen wurden die anderen gerettet, ja, nicht einmal das dritte brannte ganz nieder. Als das Feuer gelöscht war, stellten sich die paar Männer hin und schauten auf die Brandstätte. „Ihr Männer, das haben wir nicht gethan“, sagte einer, und die anderen stimmten ihm zu. Er wollte damit sagen: „Das Feuer haben wir nicht gelöscht, die Gebäude nicht gerettet, das hat eine übernatürliche Kraft gethan.“ Er hatte recht. Diese Brandlöschung war noch eine Wirkung des Feuersegens von P. Joseph Steidle S. J. „Wunderbar ist Gott in seinen Heiligen. Gebenedeit sei Gott!“ Psalm 67, 36. Hieronymus.

(Fortsetzung folgt).

Wie wird der Papst gewählt?

Der Kardinal Camerarius (Camerlengo) vertritt nach dem Tode des Papstes den päpstlichen Stuhl. Die Kardinäle versammeln sich mehrmals zu Beratungen. Bei der ersten Versammlung wird der Fischerring und das Siegel des verstorbenen Papstes zerbrochen, bei den anderen werden die vorzubereitenden Geschäfte zur Wahl erledigt.

Den ersten Papst, den hl. Apostel Petrus, hat Gott selbst erwählt. Nach göttlichem Ratsschlusse sollte aber der hl. Petrus nicht fortleben bis zum Ende der Welt. Nach seinem Tode mußte daher der apostolische Stuhl durch einen anderen, seinen Nachfolger in diesem hohen Amte besetzt werden. Dieses geschah durch die Wahl. Dabei galt von jeher und gilt heute noch der oberste Grundsatz: „Nicht die gesamte Kirche gibt der Römischen, sondern die Römische gibt der gesamten Kirche ein Oberhaupt.“ Von Anfang hat der Klerus der Römischen Kirche, d. h. ihre vornehmsten Glieder, den Papst gewählt. Hieran ist im wesentlichen noch nichts geändert; denn wenn auch nach heutigem Recht die Kardinäle der Römischen Kirche ausschließlich die Befugnis besitzen, den Papst zu wählen, so kommt ihnen dieses nur zu, weil sie Kleriker der Römischen Kirche sind. Nur sie wählen den Papst und kein anderer, auch nicht das allgemeine Konzil, wenn ein solches beim Tode des Papstes versammelt wäre.

In uralter Zeit verlief die Papstwahl stets im Frieden. Seit dem dritten Jahrhundert sind manche Störungen vorgekommen, da es Menschen gab, deren Ehrsucht unrechtmäßigerweise die päpstliche Würde verlangte und infolgedessen Tumulte hervorrief und sich sogar gegen das rechtmäßige Oberhaupt empörte. Die Päpste sahen sich also veranlaßt, durch weiße Gesetze die Wahl ihrer Nachfolger zu ordnen. Bereits Papst Symmachus hat (im Jahre 499) festgestellt, daß, wenn auch nicht die Stimmen des gesamten Klerus sich auf einen zusammenfänden, dennoch derjenige als gewählt angesehen werden sollte, für den sich die Mehrheit entschieden habe. Im Laufe der Jahrhunderte ist dann noch eine ganze Reihenfolge von Gesetzen diesbezüglich erschienen. Das wichtigste darunter ist das Wahlgesetz von Gregor XV. (1621—1623). Hiernach gestaltet sich die Papstwahl in folgender Weise.

¹⁾ 2. Korinther 10, 5.

²⁾ Ezechiel 34, 2. 4.

³⁾ Lebensbilder, S. 13—15 (2. Teil).

¹⁾ Er starb am 15. August 1892 an der Cholera, nachdem ich selber ihn mit den Sterbesakramenten versehen hatte.

Nach dem Tode des jeweiligen Papstes ist die Haupt Sorge der Kardinäle, für das Konklave die nötigen Verordnungen zu treffen. Das Konklave ist der Raum, in welchem die Kardinäle sich zur Wahl versammeln. Es wird von allen Seiten gänzlich abgeschlossen, daher auch sein Name. In demselben wird für jeden Kardinal eine Zelle hergerichtet. Die Zellen für die vom verstorbenen Papste ernannten Kardinäle werden mit violetttem Tuche, die anderen mit grünem oder rotem Tuche ausgeschlagen. (Bei der gegenwärtigen Wahl wird also nur die Zelle des Kardinals Dreglia nicht violett ausgeschlagen sein.) Nachdem alle Vorbereitungen getroffen sind, wird unter Anrufung des heiligen Geistes ein feierliches Hochamt gehalten, dann folgt eine Anrede an die Kardinäle, worauf sich diese unter Gesang „Komm, hl. Geist“ ins Konklave begeben. Mit den Kardinälen ziehen auch noch mehrere andere Personen ein, die die ersteren zu verschiedenen Dienstleistungen notwendig haben. Das Konklave wird dann verschlossen und genau untersucht, ob sich etwa noch jemand unbefugter Weise darin befinde. Alle Zugänge werden vermauert, niemand darf dasselbe mehr betreten, außer die später in Rom eintreffenden Kardinäle. In der Regel wird auch niemand herausgelassen, außer in Krankheitsfällen. Die Speisen, welche den Kardinälen gebracht werden, werden vermittelst Drehmaschinen zu den bestimmten Öffnungen hinaufgewunden und genau untersucht, ob ihnen nicht etwa Briefe beigelegt sind. Die Wahl beginnt am Tage nach dem Verschließen des Konklaves. Der zu Wählende ist nach dem Herkommen, wie es seit Urban VI. (1378—1389) keine Unterbrechung mehr erlitten hat, aus der Zahl der Kardinäle zu nehmen. Jeder im Konklave anwesende Kardinal muß sich an der Wahl beteiligen. Solange das Wahlgeschäft resultatlos ist, wird es täglich zweimal vorgenommen.

Die Art und Weise der Wahl ist eine dreifache. Es kann erstens geschehen, daß alle Kardinäle ohne irgend eine Ausnahme sogleich bei Nennung eines Kandidaten im geschlossenen Konklave darin wie aus einem Munde übereinstimmen, dieser solle der Papst sein. Dieses heißt *Quasi-Inspiration*, d. i. gleichsam aus Eingebung. Wenn dabei ein wahres Wunder geschieht, so hat die Wahl aus Eingebung des hl. Geistes stattgefunden. Zweitens der *Kompromiß*, d. h. Übereinkunft, Ausgleich. Er besteht darin, daß die Kardinäle bei geschlossenem Konklave einstimmig einigen aus ihrer Mitte unter bestimmten, genau einzuhaltenen Bedingungen das Wahlrecht übertragen. Haben die Beauftragten die vorgeschriebene Form genau eingehalten, so ist der von ihnen Gewählte rechtmäßiger Papst.

Die dritte und ordentliche Wahlform ist die Wahl durch Stimmzettel, lateinisch *scrutinium*. Sie besteht darin, daß die Wähler ihre Stimmen auf verschlossenen Zetteln abgeben. Derjenige, welcher zwei Drittel der Stimmen der im Konklave anwesenden Kardinäle erhält, ist rechtmäßig gewählter Papst. Die ganze Handlung hat folgenden Verlauf.

Mitten in der Wahlkapelle werden auf einen Tisch die für die Abstimmung notwendigen gedruckten Formulare gelegt. Dann werden in einen Beutel so viele kleine Holzkugeln gethan, als Kardinäle im Konklave sind; jede Kugel ist mit dem Namen eines derselben versehen. Der jüngste Kardinaldiakon zieht sechs Kugeln heraus, wodurch die drei Untersucher und Krankenwärter bestimmt werden. Nun werden von den Kardinälen mit eigener, aber verstellter Handschrift die Stimmzettel ausgefüllt. Diese haben 5 Rubriken, nämlich so:

Ich N. Kardinal	<input type="checkbox"/>	wähle zum Papst den Allerdurchl. Herrn S. Kardinal N.	<input type="checkbox"/>	18 Gloria.
-----------------	--------------------------	---	--------------------------	------------

In die erste Rubrik stellt der Wähler seinen, in die dritte den Namen desjenigen, den er wählt. Mehr als einer darf nicht genannt werden, sonst ist die Stimmabgabe ungültig. Die Zettel werden dann so zusammengefallen, daß die erste Rubrik über die zweite und die fünfte über die vierte in Faltung geschlagen werden, so daß der Name des Wählers wie auch sein Kennzeichen

(die Zahl und der Spruch in der 5. Rubrik) zugedeckt werden, der Name des Gewählten aber offen bleibt. Darauf folgt ihre Versiegelung an den mit bezeichneten Stellen.

Der abstimmende Kardinal nimmt dann seinen Stimmzettel zwischen den Daumen und den Zeigefinger, hebt ihn in die Höhe, trägt ihn zum Altar, kniet nieder und spricht: „Ich bezeuge vor Christus dem Herrn, der mich rufen wird, daß ich denjenigen wähle, den ich mit Gott wählen zu müssen glaube, und daß ich dasselbe in Acceß thun werde.“ Hierauf legt er den Stimmzettel auf die Patene, läßt ihn in den bereitstehenden Kelch gleiten und entfernt sich. So geht es der Reihe nach. Haben alle Wähler ihre Zettel abgegeben, dann werden diese durchgeschüttelt und gezählt. (Sind mehr Zettel als Wähler, dann müssen sie verbrannt werden, und es ist eine neue Abstimmung vorzunehmen.) Darauf folgt die Bekanntmachung der Abstimmung. Der Untersucher nimmt einen Stimmzettel aus dem Kelch, sieht sich den Namen des Gewählten an, übergibt dann den Zettel dem zweiten Untersucher, welcher auch bloß den Namen anzuschauen hat und dann den Zettel dem dritten Untersucher überreicht, der dann den darauf verzeichneten Namen laut verkündigt, den die Kardinäle auf der gedruckten Liste aufmerken.

In dieser Weise werden alle Stimmzettel verlautbart. Der dritte Untersucher sädmet die Zettel auf und legt sie in einen anderen Kelch. Es werden dann die Stimmen gezählt. Hat jemand gerade $\frac{2}{3}$ Stimmen, dann muß sein Stimmzettel geöffnet werden, um zu sehen, ob der Gewählte sich nicht selbst die Stimme gegeben hat; denn in diesem Falle wäre die Wahl ungültig. Um aber jeden Fehler auszuschließen, werden nochmals drei Untersucher durch Kugeln gewählt, die die Stimmzettel mit den während der Veröffentlichung gemachten Aufzeichnungen zu vergleichen haben. Unmittelbar darnach werden die Stimmzettel in Gegenwart der ganzen Versammlung verbrannt.

Ist die Wahl zu stande gekommen, so stellt der Kardinaldekan an den Gewählten die Frage: „Nimmst du die auf dich gefallene rechtmäßige Wahl zum Papste an?“ Erklärt sich der Gewählte bereit, so wechselt er den Namen, begibt sich in die Sakristei, wird mit den päpstlichen Gewändern bekleidet, auf der Sella gestatoria in die Kapelle zurückgetragen und empfängt von den Kardinälen die erste Verehrung. Unterdessen ruft der Kardinaldiakon dem auf dem St. Peterplatze versammelten Volke zu: „Ich verkünde euch eine große Freude. Wir haben einen Papst, Se. Eminenz den Hochwürdigsten Herrn —, der sich den Namen — beigelegt hat.“ Das Volk antwortet darauf mit schallenden Beifallsrufen.

Hieronymus.

Die Zusammensetzung des Kardinalskollegiums.

Es sind 32 Millionen italienische Katholiken in der Kirchenregierung durch 39, die 148 Millionen Katholiken des übrigen Europas durch 25, die Katholiken Amerikas und Australiens durch je einen Kardinal vertreten. Es entfallen nämlich auf

Italien 39,
Frankreich 7,
Oesterreich-Ungarn und Spanien je 5,
Deutschland 3,
England (mit Irland) 2 Kardinäle (der englische Vaughan ist vor einigen Wochen gestorben),
Belgien, Portugal, die Vereinigten Staaten und Australien je 1 Kardinal.

Die französischen Kardinäle sind: Langénieux, Richard, Lecot, Couillie, Labouré, Berraud und der der Kurie angehörige, in Rom lebende Kardinal Mathieu.

Die österreich-ungarischen Kardinäle sind: Gruscha, Ratschthaler, Skrbensky, Baszary und Buzyna.

Die spanischen: Sancha y Hervás, de Herrera, Herrero y Espinosa, Cassanas und Vives y Lito.

Die deutschen: Kopp, Fischer und der Präfekt der Indulgengregation, Jesuitenpater Steinhuber.

Großbritannien (nach dem Tode Vaughans): Erzbischof Vogue v. Armagh.

Belgien: Goossens.

Portugal: Neto.

Nordamerika: Gibbons.

Australien: Moran.

Kein einziger der Purpurträger kommt dem Papste an Lebensjahren gleich. Der Älteste ist der 1814 geborene Erzbischof Celestia von Palermo. Sechs Kardinäle sind mehr als 80, vierzehn sind mehr als 75 Jahre alt. Die Hälfte aller Teilnehmer am bevorstehenden Konklave zählt mehr als 67, ein Drittel zählt mehr als 71, zwei Drittel zählen mehr als 64 Jahre. Die jüngsten sind Skrebensky, geboren 1863; Vives y Tuto, geboren 1854; Svampa, geboren 1851; Ferrari, Erzbischof von Mailand, und Richelmy, geboren 1850.

Kardinal Agliardi.

der bisherige Ökonomiepräfekt der Propaganda, wurde zum Vizekanzler der hl. römischen Kirche ernannt. Kardinal Antonio Agliardi entstammt der alten bergamaschen Adelsfamilie der Grafen Agliardi und wurde am 4. September 1832 in Cologno al Serio unweit Bergamo geboren. Seine Studien machte er in Rom und kehrte dann wieder in seine heimatliche Diözese zurück, wo er als Seelsorger thätig war. Daneben schriftstellerte er, und die ausgezeichneten, von erstem wissenschaftlichen Streben durchdrungenen Artikel (besonders in der Mailänder Scuola Cattolica) lenkten die Aufmerksamkeit auf ihn, so daß Kardinal Franchi, damals Präfekt der Kongregation der Propaganda, ihn nach Rom zurückberief, wo er als Beamter mit den orientalischen Angelegenheiten dieser Kongregation beschäftigt wurde. Nach kurzer Zeit übertrug man ihm den Lehrstuhl der Moraltheologie am Kollegium der Propaganda. Die Erfahrung, die er sich als Beamter erworben, bewirkte, daß der hl. Vater, als er im Jahre 1884 die Jurisdiktion in Indien regeln lassen wollte, keinen würdigeren und besser erfahrenen hinschicken konnte, als Mgr. Agliardi. So reiste er nach seiner Ernennung zum Titularerzbischof von Casarea nach Indien ab, wo er mit seltener Energie in verhältnismäßig kurzer Zeit die ihm vom Papst übertragene Aufgabe löste. Jedoch das indische Klima, sowie die schwere geistige Aufgabe zerrütteten seine Kräfte derartig, daß er nach Europa zurückkehren mußte. Kaum hatte sich hier seine Gesundheit wieder gekräftigt, fuhr er wieder nach Indien, um seine Aufgabe vollständig durchzuführen. Er bereiste in kaum einem halben Jahre ganz Indien, präsidierte drei Provinzialkonzilien, besuchte Ceylon, wo er die ausgedehnten katholischen Distrikte visitierte, und kehrte anfangs 1887 nach Rom zurück, wo ihn der Papst zum Zeichen seiner Zufriedenheit zum Sekretär der Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten ernannte. Jedoch bald verließ er diese Stellung, um jene eines Nuntius in München und dann in Wien zu übernehmen. In beiden Fällen traf Agliardi äußerst schwierige Verhältnisse. Zum Zeichen seiner Anerkennung sandte Papst Leo ihn als außerordentlichen Botschafter zur Krönung des Kaisers Nikolai II. nach St. Petersburg und freierte ihn hierauf am 22. Juni 1896 zum Kardinal. In den seither vergangenen sieben Jahren hat Kardinal Agliardi sich alle Sympathie zu erwerben verstanden. Insbesondere hat er an Popularität gewonnen durch sein Eintreten für das christlich-demokratische Programm.

Ein Zirkular des Ministers der Volksaufklärung

an die Kuratoren der Lehrbezirke veröffentlicht der „Pravitel'stvenny Westnik“. Der wesentliche Inhalt desselben besteht in folgendem:

In letzter Zeit sind dem Ministerium der Volksaufklärung immer häufiger Berichte von Seiten der Lehrbezirke zugegangen, welche von einem Verfall der Disziplin in den Mittelschulen und teilweise in den städtischen Schulen, sowie von einer Disziplinlosigkeit der Schüler dieser Anstalten und von einer schädlichen Gedankenrichtung unter den Schülern der höheren Klassen Zeugnis ablegen. Es sind beispielsweise Fälle zu verzeichnen gewesen, in welchen sich die Schüler einfach geweigert haben, den Verfügungen der Schulobrigkeit Folge zu leisten; es waren grobe und freche Erwiderungen von Seiten der Schüler auf irgend welche Bemerkungen oder Rügen der Lehrer zu verzeichnen; es gab auch Fälle, wo die Schüler die Lehrer überfielen und gegen sie thätlich wur-

den; schließlich sind auch Hinweise vorhanden, daß unter den Schülern der höheren Klassen eine regierungsfeindliche Propaganda in weitester Weise betrieben wurde.

Aus diesen dem Ministerium zugegangenen Berichten lassen sich nicht selten starke Anzeichen einer gewissen Schwäche der Schuladministration und der pädagogischen Konseils im Kampfe mit diesem Uebel feststellen. Es ist unter anderem festgestellt, daß die Personen des Lehrpersonals dem unanständigen Benehmen der Schüler auf den Straßen und an öffentlichen Orten fast gar keine Beachtung schenken; wenn einer der Lehrer einer Anstalt in einem solchen Fall dem Schüler einer anderen Anstalt eine diesbezügliche Bemerkung macht, so findet die Schulobrigkeit dieser Anstalt das nicht wünschenswert. Mit sehr wenigen Ausnahmen finden unter den Schuldirektoren der Anstalten einer Stadt gar keine Konferenzen darüber statt, wie die Führung der Schüler außerhalb der Schule am besten zu überwachen sei. Das Schulreglement wird den Schülern in den seltensten Fällen erklärt und seine Verletzung fast nie bestraft. Die Schüler haben sich bereits an das Rauchen auf offener Straße gewöhnt, halten es für überflüssig, Kurator, Gouverneur oder Generalgouverneur zu grüßen und werden hierfür von der Schulobrigkeit nicht zur Verantwortung gezogen.

Eine derartige Lage der Dinge kann nicht länger geduldet werden und verdient die größte Aufmerksamkeit aller, denen die Erziehung der Jugend anvertraut und deren Pflicht es ist, die Jugend von früh auf an Ordnung und Disziplin zu gewöhnen. Aus diesem Grunde soll die Schulobrigkeit in allen Fällen, wo solches notwendig ist, zu bestimmten Repressivmaßnahmen greifen. Daß der Verfall der Disziplin ausschließlich durch Strafmaßnahmen wiederhergestellt werden kann, das kann keinem Zweifel unterliegen, daraus folgt jedoch nicht, daß die Schulobrigkeit es in dieser Richtung bis zur Nachlässigkeit treiben darf. Mit einem gewissen Bedauern kann man konstatieren, daß Personen des Lehrpersonals den Verfall der Disziplin häufig durch den völlig unberechtigten Hinweis auf die Worte Seiner Majestät in dem am 25. März 1901 an den Generaladjutanten Wamowski gerichteten Reskript über die herzhliche Fürsorge den Schülern gegenüber zu rechtfertigen versucht haben. Für einen jeden gewissenhaften Pädagogen liegt es auf der Hand, daß gerade die herzhliche Fürsorge mit einer sorglichen Aufmerksamkeit über die Führung der Schüler verknüpft sein muß. In gleicher Weise legt die Sorge über die moralische Entwicklung der Schüler dem Erzieher die Pflicht auf, rechtzeitig in der Jugend das Gefühl der persönlichen Verantwortlichkeit für begangene Vergehen wachzurufen und in den entsprechenden Fällen zu Strafen zu greifen, welche sich nach dem Grade der Schuld zu richten haben. Wenn schließlich der pädagogische Konseil davon überzeugt ist, daß er es in dem gegebenen Falle mit einer offenen Feindseligkeit des Schülers zu thun hat, so ist er verpflichtet, denselben nicht zum Schlußexamen zuzulassen.

Wenn man alsdann die Handlungsweisen in Betracht zieht, welche bei den obengenannten Fällen anzuwenden wären, so ist es vor allem notwendig, daß die Lehrer und die Schulobrigkeit sich unbedingt aller groben und verletzenden Bemerkungen dem Schüler gegenüber enthalten. Sodann muß die den Schülern in der Schule gereichte geistige Speise nahrhafter sein, als diejenige, welche die Feinde der Schule der Jugend bieten. An diese beiden Bemerkungen knüpft das Zirkular eine lange Auslassung darüber, wie der Lehrer sein und wie er nicht sein soll, wie häufig beispielsweise schriftliche Arbeiten aufgegeben werden, die der Schüler nie zurückerhält, so daß er zur Überzeugung kommt, daß es sich bei der Ausführung der Arbeit mehr um eine Laune des Lehrers, als um einen Nutzen für ihn handelt. Schließlich wünscht das Zirkular, daß die Lehrer auch außerhalb der Stunden ihren Einfluß auf die Schüler geltend machen und den toten Buchstaben, der unser Schulwesen beherrscht, fallen lassen und sich wirklich der Erziehung widmen.

Korrespondenz.

Speier (Gouv. Cherson). Am Sonnabend, den 21. Juni dieses Jahres wurde hier das Fest des hl. Moysius, Patron der Jugend, gefeiert. Am Vorabend setzte sich der hiesige Pfarrer Joseph Shly Beichte; es ging sowohl die Jugend, als auch das Alter zur hl. Beichte. Am Feste gingen im ganzen 107 Personen

zum Tische des Herrn. Während nun ein Teil so die Tugenden des Heiligen nachzuahmen bestrebt ist, hat ein anderer nichts besseres zu thun, als in der Nacht auf den 21. Juni ihrem wirklichen Seelsorger das Wasser in der Zisterne mit Vieckentheer zu verunreinigen. Diese rohe That wird bei jedem anständigen Menschen Abscheu erwecken, um so mehr, da Personen in Verdacht stehen, von denen man es am wenigsten erwartet hätte. Man muß sich nur wundern, daß der bessere Teil der Gemeinde nicht im Stande ist, diesen Abschaum der Gesellschaft, der das ganze Dorf blamiert, einer gehörigen Strafe zu unterziehen, damit in Zukunft solche Fälle nicht vorkommen.

Möchte durch diese paar Zeilen meinen Mitbürgern zeigen, daß schlechte Menschen nicht selten die Schande einer ganzen Kolonie werden. Wünsche auch, daß man die Zisterne reinigen möge.

X.

Aus Welt und Kirche.

a) Inland.

Saratow. Am Montag, den 14. d. M., wurden hier in der Kathedrale für den am 7. Juli selig im Herrn entschlafenen Hl. Vater, Leo XIII., feierliche Exequien abgehalten. Die Kirche war von außen sehr schön mit Trauerflor drapiert, ebenso auch die Laternen. An der Eingangspforte wehten zu beiden Seiten zwei Trauerfahnen, und über der Hauptthüre prangte das Porträt des Hl. Vaters, geschmackvoll dekoriert. Innen war der Katafalk reichlich mit Blumen umgeben. Darauf befanden sich eine Tiara, eine Mitra, ein goldener und silberner Schlüssel und ein Kelch mit der Patene. Vor demselben stand ein großes Bildnis des Papstes in einem prachtvollen Rahmen. Die Fenster waren schwarz verhängt. Alles dies machte auf die Gläubigen, deren sich für einen Werktag ungewöhnlich viel versammelten, einen feierlich ernsten Eindruck. Unter den Besuchern befand sich auch unser Herr Vizegouverneur — der Gouverneur ist abwesend — mit einigen angesehenen Herren. Gleich nach dem Totenofficium hielt der Hochw. Herr P. J. Kessler in deutscher Sprache eine inhaltsvolle Predigt; polnisch predigte nach dem Evangelium sehr hübsch Herr Pfr. G. Baier. Das Totenamt hielt der Herr Seminarsrektor Mansionarius J. Antonow. Die Feierlichkeit währte 2½ Stunden.

— Am 9. Juli kehrte der Gouverneur von Samara aus der Pokrowskaja Sloboda zurück. Die Ursache des Brandes ist Unvorsichtigkeit. Als Opfer fielen zwei Personen, der Schaden beträgt drei Mill. Rbl., ist also zum Glück nicht so groß, wie die Blättermeldungen nach dem ersten Schrecken anfangs berichteten. Hauptsächlich geschädigt sind die Affekuranzgesellschaften, die wohlhabenden Speicherbesitzer und die Eisenbahngesellschaft. Das Feuer vernichtete 212 Häuser, 110 Handelsräume, 7 Theehallen, 2 Gasthäuser, 2 Schulen, das Nachtschl., 179 Getreidespeicher im Werte von 1.650.000 Rbl., 11 Barken, zum Teil mit Getreide beladen, und einige Waggons. Ein Hilfskomitee aus angesehenen Ortsbewohnern und Mitgliedern des Wohlthätigkeitsvereines wurde gebildet, mit dem Landhauptmann an der Spitze. Die Versicherungsprämie für die wenig wertvollen Häuser beträgt 17.000 Rbl., gespendet wurden 6000 Rbl., und vom Ministerium des Innern 25.000 Rbl. angewiesen, die dem Komitee zur Verteilung übergeben wurden.

— Wie uns hier von guter Seite mitgeteilt wird, beabsichtigt Herr Jakob Gerhardt in Odeffa ein katholisches Knabenpensionat zu eröffnen. Aufnahme finden Knaben von 9–13 Jahre gegen eine Jahreszahlung von 300 Rbl., Unkosten für Schule, Bücher und Kleider ausgeschlossen. Erkundigungen können eingezogen werden in Odeffa bei Herrn Gerhardt selbst (Средній Фонтанъ, дача Ушакова, № 11), beim Herrn Pfr. B. Hartmann und Herrn Religionslehrer J. Neugum und in Saratow bei Herrn P. A. Fleck. Wir unsererseits wünschen diesem so zeitgemäßen Unternehmen recht viel Glück.

Nischni-Nowgorod. Am 5. Juli begannen die Leichen der bei der Katastrophe im Flusse verunglückten Passagiere des „Peter I.“ an das Ufer geschwennt zu werden. Bisher konnten in allem 27 Leichen geborgen werden, darunter 15 männliche, neun weibliche und drei Kinderleichen. — Die Leichen sind meist durch Wunden und Verletzungen verschiedener Art sehr entstellt worden.

Verwandte und Bekannte der Passagiere sind herbeigeeilt, um unter den Leichen die Ihrigen auszusuchen. Entsetzliche Scenen spielen sich hierbei ab. Immer neue Anmeldungen über verschwundene resp. verunglückte Passagiere treffen in der Administration der Schiffahrtsgesellschaft ein.

Rjasan. Dieser Tage brannte um 10 Uhr morgens das große Handelsdorf Lowza im Saraster Kreise ab. 300 Häuser wurden durch das Feuer mit allem in ihnen befindlichen Eigentum zerstört. Darunter befindet sich die Gemeindeverwaltung, die Kanzlei des Priesters und die Postabteilung mit sämtlichen Dokumenten. Auch die Kronsbranntweinbude litt stark Schaden. Der Kirchturm geriet in Brand, die Träger, an denen die Glocken hingen, brannten durch, so daß die 1200 Pud wiegenden Glocken mit fürchterlichem Getöse herabstürzten. Endlich brannte sogar das Armenhaus von Zipulin ab, hierbei kamen einige ältere Leute, die nicht rechtzeitig herausgetragen werden konnten, in den Flammen um. Mehr als 2000 Bauern mit Frauen und Kindern sind ohne Obdach geblieben. Ihr Kummer ist unbeschreiblich, die Verluste betragen mehr als eine halbe Million Rbl.

b) Ausland.

Rom. Vom österreichischen Kaiser traf an den Pronuntius Taliani folgendes Telegramm ein:

„In dem Augenblicke, wo die katholische Welt durch die Nachricht von dem Hinscheiden des obersten Hirten in die tiefste Trauer versetzt worden ist, liegt es mir besonders am Herzen, Eurer Eminenz den großen Schmerz auszudrücken, welchen der herbe, von der ganzen Welt so tief empfundene Verlust mir verursacht hat. Die kindliche Liebe und die unbegrenzte Verehrung, welche ich für den Heiligen Vater zu Lebzeiten empfunden habe, folgen dem Dahingegangenen in die Ewigkeit. Sein Andenken wird für immerdar gesegnet sein. Es ist ihm für alle Zeiten ein hervorragender Platz in den Annalen der heiligen Geschichte gesichert.“

Franz Joseph.

Nancy (Frankreich). Zu Nancy verkündete Mgr. Turina; von der Kanzel, man habe ihn gemahregelt (die Staatsrente entzogen), weil er trotz des ministeriellen Runderlasses den ausgetretenen Jesuiten, Abbé Ravenez, habe predigen lassen. Die Appellhöfe zu Paris und Rom aber hätten ausdrücklich den früheren Ordensleuten das Recht zu predigen zuerkannt. „Kraft meines Amtes stelle ich die Frage: Wollen die Katholiken Frankreichs die ihnen noch verbliebenen Rechte benutzen und die Rechte verteidigen, die ihnen bestritten werden? Will das französische Volk geachtet, geehrt und frei, oder eine unter Knechtschaft gebeugte Masse Sklaven sein? Deshalb will ich das Recht gebrauchen, welches der Kassationshof nun auch bekräftigt hat. Deshalb befehle ich, kraft der Kirchengewalt, im Namen der Rechte aller Bürger, im Namen des Rechtes und der Freiheit und des vom höchsten Gerichtshof gefällten Entscheides dem Hrn. Abbé Ravenez nochmals die Kanzel zu besteigen und dem Volke das Wort Gottes zu verkünden.“

Portugal. Über eine Militärverschwörung in Portugal wird den „Münch. N. N.“ aus Lissabon unter dem 18. (5.) Juli berichtet, dort sei man einer umfangreichen Verschwörung gegen das Herrscherhaus auf die Spur gekommen, deren Ursprung von einem entlassenen höheren Offizier ausgeht. Die ersten Anzeichen machten sich kurz nach der Ermordung des serbischen Königspaares bemerkbar. Kriminalbeamte beobachteten Offiziere und Unteroffiziere, die in Zivil in einem Restaurant Zusammenkünfte hatten. Die Beteiligten wurden verhaftet, die Unteroffiziere in den Kerker geworfen, die Offiziere aber dem Kriegsgericht übergeben. Auch in einem anderen Regimente machte sich eine augenfällige Gährung bemerkbar, deren Spitze gleichfalls gegen das Herrscherhaus gerichtet war.

Italien. Zur Einwanderung der Italiener in Süd-Kalifornien meldet ein Washingtoner Privattelegramm: Der italienische Botschafter, welcher sich gegenwärtig in Los Angeles in Kalifornien aufhält, beschäftigt sich dort mit den Vorbereitungen zur Niederlegung Südkaliforniens mit Italienern im größeren Maßstabe. Einige dort bereits bestehende italienische Versuchskolonien gedeihen vortrefflich. kommenden Herbst sollen 100.000 Italiener in Kalifornien einwandern.

Transvaal. Louis Botha äußerte sich nach einer Kapstadter Meldung der „Daily Mail“ abfällig über den Oberkommissar Milner, der alles selbst thun wolle und jedermann mißtraue. Botha lehnte deshalb seine Berufung in den gesetzgebenden Rat ab, da er keine Ursache habe, die Verantwortlichkeit Milners zu verringern. Er warte die Ablösung des Despotismus Milners durch eine verantwortliche Regierung ab.

So wächst denn die Unzufriedenheit der Boeren mit dem englischen Regime von Tag zu Tag, und trotzdem wollen die Herren Engländer die Pioniere der Kolonisation sein. Freilich kolonisieren sie nach einem bewährten Recepte: nämlich mit Blut und Eisen.

A l l e r l e i.

Der auferstandene Tote. Die Richter des Staates Alabama befinden sich augenblicklich in großer Verlegenheit. Vor einigen Wochen wurde ein wegen Mordes verurteilter Neger nach allen Regeln der Kunst aufgehängt. Der Gerichtsarzt stellte den Tod des Hingerichteten fest, und es wurde über die Hinrichtung ein amtliches Protokoll aufgenommen. Man hatte sich aber gründlich getäuscht. Als man nämlich den Neger beerdigen wollte, gab er noch deutliche Lebenszeichen von sich, und schließlich erholte er sich so gut, daß er jetzt wieder ganz munter ist. Es läßt sich nun nicht in Abrede stellen, daß der Schuldige die ihm auferlegte Strafe erlitten hat, und nach dem amtlichen Protokoll gesetzlich tot ist. Man fragt sich nun, ob man unter solchen Umständen das Recht hat, den widerspenstigen Leichnam noch einmal aufzuknüpfen. Wie gesagt, die Richter sind in arger Verlegenheit!

Mit dieser Nummer erhalten unsere lieben Leser Gratisbeilage № 21 Seite 161—168.

Unsere verehrlichen Leser

werden freundlichst gebeten, sich bei Bestellungen, die infolge von Unkündigungen in unserer Zeitschrift gemacht werden, stets ausdrücklich auf dieselbe zu berufen.

Redacteur J. Kruschinsky.

Fabrik-Niederlage mit Warschaner Schuhen

Kleinverkauf zu Fabrikpreisen

Feste Preise.

M. H. Wildstein Saratow, am Theater Platz, Haus Pahl, Neben der Wolga-Kama Handelsbank.



Echte englische Werkzeuge

für Tischler, Schlosser, Schmiede und Schuhmacher; Pfeilen und Werkzeugstahl in größter Auswahl. Geachte Tisch- und Dezimalwaagen mit geachteten Gewichten.

Stahlwaren- und Werkzeughandlung

K. G. Trejbal

Saratow, Alexandrowskaja Straße, Haus Tillo.

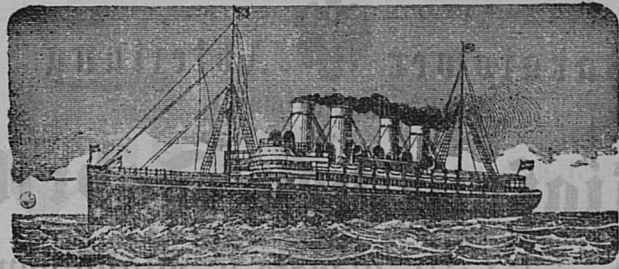
Magazin Smirnow vormals Martinoff

Deutsche Straße, Haus Parusimow.

Lampen Steh, Cabinet, Donberger, Ampel, Wandarme, Windlichte, Glühlicht-Brenner für Acetolin die neueste Erfindung, Gas-Küchen Grack, Primus, Rein-Nickel Geschirre von Krup, Filter aus Stein, Zink, englische mit Kohlen.

Empfehlte in großer Auswahl.

Gute Beförderung



Billige Fahrpreise.

Karlsberg, Spiro & Co., Liban.

Von der Regierung concessionirter Contor.

Garantirt durch eine, bei der Reichscaffe hinterlegte Caution von 15,000 Rubel.

Passagier-Beförderung

mit Post- u. Schnelldampfern nach allen Welttheilen.

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach Liban (Lubana) ausgegeben. — Von Liban aus kann jeder Reisende ein direktes Billet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete nach allen Eisenbahnstationen der Vereinigten Staaten und Canada ausgegeben werden. Auf der ganzen Reise von Liban nach Amerika haben die Reisenden nur einmal umzusteigen. — Wer zu reisen beabsichtigt, thut gut, zuvor bei uns anzufragen.

Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: Карлсбергъ, Спиро и Ко.

ЛИБАВА, Курляндской губ.

Адресъ для телеграммъ: КАРЛСБЕРГЪ—ЛИБАВА.

Magazin Iwan Dawydow Niederlage

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht

Speciell

Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für Anstreicher. Preisliste und Auskünfte unentgeltlich

Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

Leinwand besonders dauerhaft ohne Appretur (glanzlos) der Fabrikanten Gribanow, Krymow, Sidorow u. and. Vor- u. Plüschdecken, sammtne Teppiche u. Tischtücher

neu erhalten im Magazin des Handelshauses

M. S. Igibow u. Ko.

Theaterplatz, Haus Wafurow.

Leinwand wird zu Fabrikpreisen verkauft.

Fensterglas der Fabrik W. A. Paschkow

im Magazin **J. J. Zell** Saratow, 2. Stadtkorpus Moskauer Str., zwischen der Nikol'sk. u. Alexandr.

Specieller Handel mit böhmischem, halbweißem u. mattem Glas, Ebenso ist stets zu haben: Farben-Muster- u. Spiegelglas, Spiegel versch. Fabriken, Diamanten zum Glascneiden, Oskonomietischen aus Guß, Bilderrahmen, Bilder, Lampengläser u. Döchte.

Klein- u. Großhandel. Alles zu Fabrikpreisen.

Telegrammadresse: Saratow - Zell.

Telephon № 459.

Schreibutensilien-Niederlage

A. I. Fedin u. W. I. Pokrowski

Alexanderstr., Haus Tillo, zwischen dem Theaterplatze u. der Deutschen Str.

Telephon № 422.

Saratower  Abteilung
Aktiengesellschaft
der

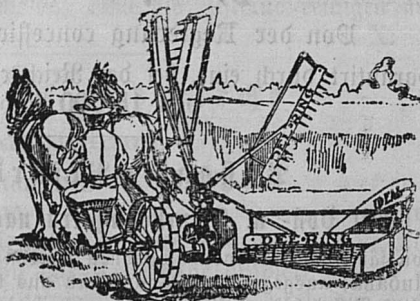
Njasanschen Fabrik

für
landwirtschaftl. Geräte u. Maschinen.

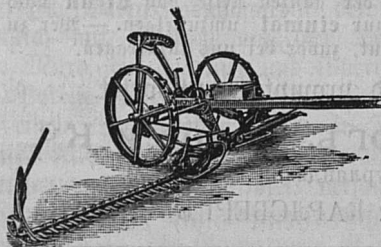
Moskauer Straße, zwischen der Wolkaja und
Alexander-Straße, Haus S. N. Chudobin.

Empfiehl zu mäßigen
Preisen:

Bindemaschinen „Desi“,
Heimmaschinen und
Rechen „Mak-Kormik“,
sowie auch Mäh-
maschinen verschiede-
ner Fabriken, Heu-
pressen, Puhmaschinen,



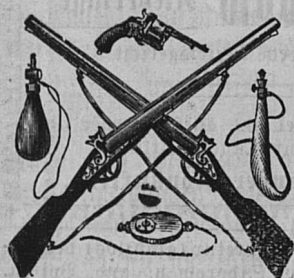
Säemaschinen, Pflüge verschiedener
Arten, Strohschneide-
maschinen und verschie-
dene andere Gerät-
schaften.



Katalog auf
Wunsch gratis.

Adresse für Briefe:

Saratow, Kontor A. I. Poljak.



I. Ohnesorge

Saratow, Deutsche Str. im eigenen Hause.
Größtes Spezialgeschäft gegründet 1875.

Reichhaltiges Lager

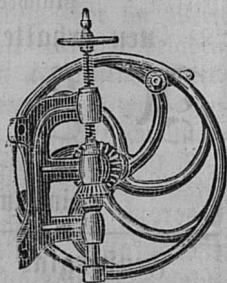
von Jagdgewehren, Revolvern u. allem Jagd-
zubehör. Freier Verkauf von Jagdpulver mit
obrigkeitlicher Genehmigung.

Für Händler: Fabrikpreise.

Nähmaschinen in größter Auswahl u. zu sehr billigen
Preisen. Handwerkzeuge für Schmiede, Schlosser, Wa-
genbauer, Tischler u. Schuhmacher. Drehbänke, Bohr-
maschinen, Feilen, Werkzeugstahl, Gewindeschneide-
zeuge, Mählpicken, Schleif- u. Wehsteine.

Sämtliche Gartengeräte

wie: Baumsägen, Baumscheren, Spaten, Hacken,
Siebkannen, Spritzen u. s. w. Fleischhack- u. Wurst-
maschinen, Separatoren zum Entrahmen der Milch,
Buttermaschinen, Farbmühlen in allen Größen.
Feinste Solinger Stahlwaren, Taschenmesser, Sche-
ren u. ganz besonders gute Rasiermesser. Beste eng-
lische Schaffschere, Schlittschuhe in allen Größen. Feuer- u. diebstahlsichere
Geldschränke u. Schatullen.



Dezimal- und Tafelwagen für Kaufleute und Händler.

Alle Arten von Schlössern für Ambaren, Türen, Schränke, Komoden u. s. w.

Eiserne Ofen für Steinkohlen, Kerosinofen **Primus** und **Grät.**

Vakant ist die Organisten- und Küsterstelle in Heidelberg (Moskowskaja).
Liebhaber, die mit Kenntnissen in Choral und Figural einen
Sängerchor leiten können, mögen sich melden. Mit Accidentien 600 Rbl.
Pfarrer Hoffmann, Post Halbstadt, Taurien.

Die Küster- und Organistenstelle in Grünthal wird vakant. Liebhaber
möchten sich wenden an P. M. Fauth um nähere Auskünfte. Gage
300 Rbl. Adresse: Почт. отд. Остгеймъ, О. В. Д., село Грюнталь.

Доволено цензурою. Саратовъ 13 Юля 1903.

Alexander Witkowski

Moskau, Str. Sretienka. Filiale in Kowna

beehrt sich der hochwürdigen Römisch-Kathol. Geistlichkeit
sein reich assortiertes Lager in allmöglichen nachstehend verzeichneten
Kirchengegenständen zu empfehlen:

Casula, Pluviale, Fahnen, Traghimmel (Baldachine), Um-
brella, Pelum, Umbrakolum, Krankenkassa, Kirchenwäsche-
Teppiche, Weihrauch etc. etc.

Monstranzen, Ciborien, silberne Kelche mit Patenen (84. Prob.)
ciselirt, innen und außen vergoldet, von Rbl. 50 an; Vasculum;
Messkännchen aus Glas u. Metall; Reliquiarien; Weihwasserkessel,
Aspergill; Ewiglicht-Lampen; Kronleuchter (Küster); Altarkrenze
massiv versilbert u. vergoldet; Vortragskrenze, Crucifix aus Holz
u. Metall; Metallblumen für Altäre verniert und in natürlichen
Farben; Altarleuchter verschiedener Größe (gotisch, romanisch, Re-
naissance), Procession- u. Prozessionslaternen; Randschäfer; Sanctus- u.
Sakristeiglocken, Metalllichte etc. etc.

Heiligenstatuen, Corpora Christi, Krippendarstellungen, Auferste-
hung, Kreuzwegstationen etc. in

==== Kunstvoller Holzschnitzerei, ====

(halet-relief) polychromiert in natürlichen oder Elfenbeinfarben
Oelgemälde auf Leinwand für Altäre, Fahnen, Kreuzwegstationen etc

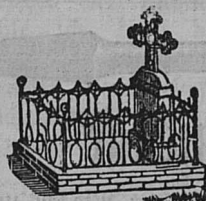
!! Preise ohne jede Konkurrenz. !!

2000—4000 Rbl. jährlich Nebenverdienst für Jedermann,

der sich bei uns für 300—600 Rbl. (auch Na-
tenzahlung zulässig) eine Maschine nebst An-
weisungen und Recepten kauft, zwecks Einrichtung einer Fabrik zur Herstel-
lung von Limonaden, Kwass, moussirenden Weinen, Cidre, Champagner,
Sorbetts, 2c. Frucht-, Beerens-, Selters- und dergleichen verschiedenen Ge-
tränken. Auf Wunsch Zustellung von Katalogen, Kostenanschlägen 2c. gegen
Voreinsendung von fünfzehn Stück à 7 Kop. Postmarken.

Maschinenfabrik IPPO & Co., Warschau, Gribnaja Nr. 15, eig. Haus.

Bei der Mühlensteinniederlage von
Iwan Dmitrijewitsch
Popow



ist eine große Auswahl von Denkmälern u.
Umzäunungen.

Annahme von Bestellungen.

Adresse: Saratow, Moskauer Str., bei der Jedino-
werchskafaja Michailo-Archangel'skaja Kirche.

Erste Dampf-Farbenfabrik
des Handels Hauses

A. S. Popow u. J. S. Puschkarni
in Saratow.

Farben, Lacke, Firnisse, Pinsel und Drogueriwaaren bester Qualität und zu
mäßigen Preisen.

Auf der Saratower Distriktausstellung im Jahre 1899 eine
goldene Medaille.

Handel in Saratow: Верхний базаръ, Петро-Павловскій корпусъ.

Telephon des Magazins Nr. 242, der Fabrik Nr. 623.

Herausgeber H. Schellhorn.